



■ Stopp Malaria In den Pfützen lauert der Tod

Malindi am Indischen Ozean. Frau Salim sitzt vor ihrem kleinen Lehmhaus und blickt entspannt in die Kamera: „Ich habe friedlich geschlafen“, lächelt sie. Das ist neu. Bis vor kurzem wurde ihr Schlaf oft gestört von gefährlichen Stechmücken, welche die Malaria verbreiten. Jährlich sterben weltweit gegen zwei Millionen Menschen an der Krank-

heit, davon 90 % in Afrika. Vorallem bei Kleinkindern und schwangeren Frauen führt die Krankheit zum Tod. „Es hat plötzlich viel weniger Mücken als früher“, berichtet Nuru Habim Salim. Diese Beobachtung wird auch von der Spitalverantwortlichen in Malindi, Dr. Anisa Omar vom Ministry of Health, bestätigt: „Malaria war hier während Jahrzehnten die Todesursache Nummer Eins. Seit 2005 kommt sie erst an dritter Stelle hinter HIV/Aids und Tuberkulose.“ Der Grund für den plötzlichen Rückgang ist für die Kinderärztin klar: „Seit einem Jahr hat es hier viel weniger Moskitos.“ Der markante Mückenrückgang ist unter anderem die Folge eines Pilotprojekts zweier afrikanischer Forschungsinstitute*, das von BioVision unterstützt wird. Das Malaria-Problem wird mit einer Reihe

gezielter, umweltfreundlicher Massnahmen angegangen: Information und Aufklärung der Bevölkerung, Kontrolle und Eliminierung von Brutgewässern, biologische Bekämpfung der Malariamücken und Verteilen von Bettnetzen.

Umweltfreundlicher Mückenkiller

„Die Moskitolarven werden unschädlich gemacht, bevor sie sich zu Mücken entwickeln und die Krankheit verbreiten können“, erklärt Dr. Charles Mbogo, Projektleiter und Malariaspezialist beim Kenyan Medical Research Institute KEMRI. „Dazu werden die Brutgewässer mit dem natürlichen *Bacillus thuringiensis israelensis* (Bti) behandelt. Bti produziert ein Protein, das den Darm der Larven zerstört. Andere Organismen und



*
ICIPE: International Centre of Insect Physiology and Ecology
KEMRI: Kenyan Medical Research Institute

Editorial



Ich erinnere mich an meinen Schock, als ich in den Achtziger Jahren in Mozambique schnee-weiße Menschen auf den Feldern erblickte. Sie batten ungeschützt im DDT-Sprübregen gestanden. Dieses hochwirksame Insektengift tötet nicht nur Schädlinge. Es reichert sich in der Nahrungskette an und schädigt die Endglieder der Kette wie Fische, Raubvögel – oder den Menschen. DDT ist krebserregend. Im Tierreich verursachte es ein dramatisches Sterben seltener Arten, z.B. des Wanderfalken. Darum wurde der Einsatz vor Jahrzehnten in den meisten Ländern verboten. Und jetzt will die WHO im Kampf gegen Malaria wieder DDT versprühen. Das macht mich wütend! Wie kann man die Menschen und die Natur Afrikas solch immenser Gefahr aussetzen, nur weil das Gift angeblich billig und effizient sei? Warum will man in Afrika tun, was in Europa und Nordamerika niemals zugelassen würde? Es gibt kein einfaches Patentrezept gegen die Malaria. Aber es gibt umweltverträgliche Alternativen zu DDT! Zudem wissen wir, dass nur mit einem integrierten Ansatz, der verschiedene nachhaltige Massnahmen klug kombiniert, das Übel an der Wurzel zu packen ist. Den Teufel mit dem Belzebug austreiben zu wollen ist unverantwortlich. Ich hoffe, dass sich die Verantwortlichen auf den Stand der Forschung besinnen und in Afrika nicht alte Fehler zulassen. Die Folgeschäden und Folgekosten, die mit der Wiedereinführung von DDT in Kauf genommen werden, sind bekannt.

*Dr. Hans Rudolf Herren
Präsident Stiftung BioVision*

Fortsetzung von Seite 1

die Umwelt bleiben unbehelligt. Selbst die Behandlung von Trinkwasser ist problemlos.“ Für die Erfolgskontrolle werden spezielle Moskitofallen eingesetzt. Anhand der Fänge können die Entwicklung der Mückenpopulation verfolgt und bei Bedarf weitere gezielte Eingriffe vorgenommen werden.

Am Anfang steht das Wissen

Für Dr. Charles Mbogo hat aber auch der enge Einbezug und die aktive Mitarbeit der betroffenen Bevölkerung höchste Priorität. „Die Menschen werden über die Ursachen der Krankheit, die Rolle der Moskitos und die Gefahr informiert, die in stehenden Gewässern lauert. Als Brutplatz reicht schon ein ausgedienter, mit Regenwasser gefüllter Autopneu oder eine Pfütze neben der Hütte“, betont er. Ein besonderer Coup gelang mit der Ausbildung von Einheimischen zu Mosquito Scouts, die als Bindeglieder zwischen der Bevölkerung und den Fachleuten im Malariaprojekt agieren. Scouts sind verantwortlich für ein Gebiet von ca. einem Quadratkilometer, wo sie die Mückenbrutgewässer aufspüren und die Bevölkerung bei der Sanierung der Gefah-

renherde anleiten. Sie überwachen auch die Verteilung von Moskitonetzen und sammeln Daten über Malariafälle in ihrem Rayon.

Mosquito Scouts: Schlüssel zum Erfolg

Die Mosquito Scouts werden aus verschiedensten lokalen Organisationen wie Frauen- oder Jugendgruppen rekrutiert. Eine geschulte Sozialarbeiterin organisiert die Aus- und Weiterbildungen und koordiniert die Einsätze. Für Hafswa Bokia, Mosquito Scout in den Slums von Malindi, ist die Mückenjagd ein existenzsichernder Job. Vom Morgen früh bis Sonnenuntergang organisiert sie mit den Quartierbewohnern Abfallentsorgungsaktionen, gibt Anleitungen zur Entstopfung von Abwasserkanälen und motiviert zur Entleerung von Pfützen und zum Auffüllen von Erdlöchern. „Die Leute vertrauen mir, weil ich eine von ihnen bin. Aber es braucht Zeit, bis sie ihr Verhalten ändern“, meint Hafswa Bokia ungeduldig. Die Arbeit wird den Mosquito Scouts von Malindi vorderhand nicht ausgehen. Aber ein guter Anfang ist gemacht. Jedenfalls können immer mehr Menschen in Malindi nachts ruhig schlafen.



Hafswa Bokia, Mosquito Scout in Malindi, spürt Brutstätten der Malariamücken auf und leitet die betroffene Bevölkerung an zur Beseitigung der Gefahrenherde.

BioVision-Programm-Koordinatorin Verena Albertin und Projektleiter Dr. Charles Mbogo in Malindi: Frau Nuru Habim Salim gehört zu den 4'000 Müttern mit Kleinkindern, die als erste mit Bettnetzen, gesponsort von BioVision-Partner FAWCO, versorgt werden.





■ Ein Tag im Leben von **Nyotumba Bonaventure, Illustrator in Kenia**

Heute bin ich schon um 5 Uhr erwacht. Das laute Vogelgezwitscher hat mich geweckt. In Nairobi, wo ich mit meiner Frau und meinen beiden kleinen Töchtern wohne, kommt das nie vor. Hier am Lake Victoria aber, wo ich zur Zeit an einem Lehrbuch arbeite, genieße ich das Konzert jeden Morgen. Das Buch ist bestimmt für Bäuerinnen und Bauern, welche die Maisschädlinge nicht mit teurerer Chemie sondern mit biologischen Methoden bekämpfen wollen. Die Methode heisst Push-Pull und wurde am ICIPE erfunden. Meine Spezialität ist die realistische Abbildung von allen Dingen, die man sich vorstellen kann. Ich fühlte mich schon als kleiner Junge von Malwerkzeug jeder Art angezogen und zeichnete auf alles, was ich in die Finger kriegen konnte. Papier war in unserem Haushalt ein absoluter Luxus, und so machte ich mich zum Ärger meiner Schwestern über ihre Schulbücher her. Sie kassierten für meine Kritzeleien die Strafe der Lehrer. Mein ältester Bruder war sehr tolerant und beschaffte mir ab und zu ein Blatt Papier. Ich kopierte alles, was er malte und zeichnete. Eines Tages forderte er mich auf, meine eigenen Ideen zu Papier zu bringen. Das war ein wichtiger Schritt in meiner Entwicklung zum Zeichner und Designer. Ich male auch gerne Bilder. Leider fehlt den Leuten, denen meine Kunst gefällt, das nötige Kleingeld um Bilder zu kaufen. So verdiene ich den Lebensunterhalt für meine Familie als Grafiker und Illustrator. Wie hier für die Illustration dieses Lehrmittels.

Ich hatte keine Ahnung von Push-Pull, als ich auf die Forschungsstation am Viktoriasee kam. Aber im Rahmen eines Fachseminars mit ExpertInnen, ForscherInnen, BäuerInnen und LehrerInnen entwickelten wir innert weniger Tage eine einfach verständliche Anleitung. Ich zeichne nach präzisen Angaben der Wissenschaftler: Maisstauden, schädliche Insekten in allen Stadien, vom Ei über die Larven bis zum geschlüpften Stängelbohrer. Der Vorteil einer präzisen Strichzeichnung gegenüber einer Fotografie ist offensichtlich: Tuschezeichnungen kann man problemlos kopieren. Farbfotos sind teuer im Druck und zum Kopieren eignen sie sich nicht. Das ist wichtig, denn ein Bauer in Kenia verdient nur sehr wenig Geld. Die Lehrmittel müssen also billig sein, wenn sie Verbreitung finden sollen. Und genau darum geht es bei der Push-Pull-Methode: Die Bäuerinnen und Bauern sollen das in Kursen erlernte Wissen auf ihren Feldern anwenden und allen interessierten Nachbarn und Bekannten zeigen. Deshalb die

vielen Illustrationen, damit auch Leute mit wenig Schulbildung die Anleitungen verstehen. Wenn ich wieder in Nairobi bin, werde ich ein paar von den seltenen Vögeln hier am Viktoriasee zeichnen und meinen Mädchen Rochelle und Irmina eine Geschichte dazu erzählen. Das liebe ich. Vielleicht, weil meine Mutter jeden Abend zum Einschlafen eine schöne Geschichte zu erzählen wusste. Ich träume davon, einige dieser afrikanischen Geschichten als Bildergeschichten zu zeichnen. Die würden sicher vielen Kindern gefallen.

Aufgezeichnet am Viktoriasee von Andreas Schriber 2006

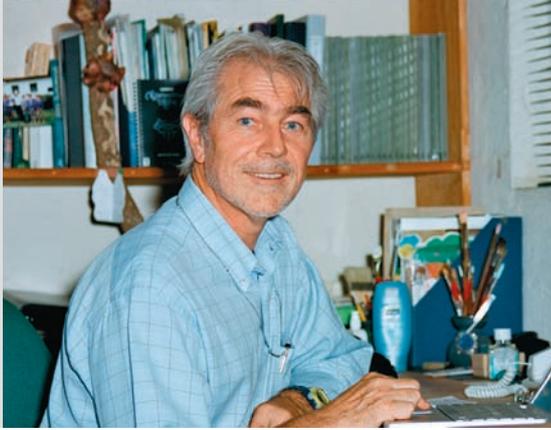


■ Push-Pull im Mais **Neuer Anlauf mit Frauenfokus**

Das Prinzip der Push-Pull-Methode gegen den gefürchteten Stängelbohrerschädling im Mais ist bestechend: Die bodendeckende Bohnenpflanze *Desmodium* wird zwischen die Maisstängel gepflanzt und vertreibt die Parasiten mit ihrem Duft aus dem Feld. Gleichzeitig zerstört sie das aggressive Unkraut *Striga*, reichert den Boden mit Stickstoff an und schützt den Boden vor Erosion. Napiergras am Feldrand lockt mit seinem Duft den Stängelbohrer auf seine klebrigen Blätter. Die Schädlinge bleiben ausserhalb der Maisfelder hängen. Der Mais wird so vom Insektenfrass verschont und der Ertrag kann enorm gesteigert werden.

Aber trotz besserer Ernten stockte bisher die Verbreitung der Methode in Kenia. Ein Hauptgrund dafür wurde in der traditionellen Arbeitsteilung zwischen kenianischen Bäuerinnen und Bauern erkannt. Der zusätzliche Arbeitsaufwand für diese biologische Methode muss nämlich von den Frauen geleistet werden. Dafür bleibt ihnen aber neben dem Haushalt, der Kindererziehung, sowie der Wasser- und Brennholzbeschaffung schlicht keine Zeit. Ausserdem werden immer mehr Betriebe von Bäuerinnen geführt. Ursache dafür ist die niedrige Lebenserwartung von knapp vierzig Jahren, welche auf die erschreckende Verbreitung von HIV/Aids zurückzuführen ist.

Um diesen Umständen Rechnung zu tragen, hat das Folgeprojekt von BioVision am Lake Victoria eine starke sozio-ökonomische Komponente: Neben Fragen der Wissensvermittlung an Frauen wird der Verminderung von Zusatzbelastungen und der Diskussion traditioneller Geschlechterrollen grösste Bedeutung beigegeben.



■ Neu auf www.biovision.ch
Web-Blog von Hans R. Herren

Besucherinnen und Besucher von www.biovision.ch erhalten per Mausklick einen ansprechenden und vertieften Einblick in die Projekte, die Ziele und die Organisation. Neu ist auch ein ‚Blog‘, in welchem Hans Rudolf Herren formuliert, was ihn bewegt: Philosophisches, Pragmatisches, Aktuelles oder Privates. Hier der Link unter dem Sie erfahren, was den Stiftungspräsidenten im Moment am meisten beschäftigt:

www.biovision.ch/blog

■ SBB-Kampagne
Die Kluge wirbt im Zuge

BioVision-Botschafterin Simone Niggli-Luder, Biologin und 12-fache Weltmeisterin im Orientierungslauf, stellt im November und Dezember in den Zügen der SBB ihre Prominenz in den Dienst von BioVision. Die Railposter-Kampagne ist wichtig, um den Bekanntheitsgrad von BioVision weiterhin zu fördern. Wir danken der Firma Victorinox und weiteren Geschäftspartnern für das Sponsoring der Aktion!



■ Miss-Wahl in West-Pokot
Kultur und Sport für den Frieden

Am 23. September trafen sich 3000 Turkana, Pokot, Marakwet und Samburu zu einem friedlichen Konkurrenzkampf in Turkwel, West-Kenia. Champions der verschiedenen Volksgruppen massen sich auf einem Langstreckenlauf, in einem Gesangs-Wettbewerb und – wie im Bild oben – in einer Schönheitskonkurrenz. „Es war sehr eindrücklich, Menschen aus diesen oft verfeindeten Stämmen bei einem fröhlichen Friedensfest versammelt zu sehen“, berichtet Rolf Gloor, Projektleiter im BioVision-Projekt Cabesi und Mitorganisator des Grossanlasses.

■ Ziehen am gleichen Strick
Schweizer Allianz gegen den Hunger

Anlässlich des Welternährungstages 2006 wurde in Bern die *Schweizerische Allianz gegen den Hunger* gegründet, der neben verschiedenen Institutionen, Hilfswerken und Unternehmen auch BioVision angehört. Die Gründung ist eine Reaktion auf den Welternährungsgipfel der FAO von 1996, wo sich 184 Staats- und Regierungschefs in der Erklärung von Rom verpflichteten, den Hunger in der Welt mit allen Mitteln zu bekämpfen. Die neu gegründete Allianz will den grossen Worten von Rom endlich Taten folgen lassen. Anton Kohler, Leiter des schweizerischen FAO-Sekretariats im Bundesamt für Landwirtschaft und geistiger Vater der Schweizer Allianz: „Wir wollen alle am gleichen Strick ziehen, Synergien nutzen und gemeinsam konkrete Projekte verwirklichen.“

Hoffnung für Afrika!



BIOVISION

BIOVISION am Wasser 55 CH-8049 Zürich Tel. 044 341 97 18
 info@biovision.ch
 www.biovision.ch

**Herzlichen Dank
 für Ihre Spende.**

PC-Konto 87-193093-4